

## 100. FLAVIUS CLAUDIUS IULIANUS

Es ist hier nicht der Platz, das für antike Verhältnisse sehr gut dokumentierte Leben des Kaisers Iulianus ausführlich darzustellen.<sup>1430</sup> Einige wesentliche Eckdaten mögen genügen: Geboren ist Iulianus wahrscheinlich im Mai/Juni 331 in Konstantinopel als Sohn des Iulius Constantius, eines Halbbruders von Kaiser Constantinus I., und der Basilina, die wenige Monate nach seiner Geburt verstarb. Er und sein älterer Halbbruder Gallus entgingen dem Blutbad der Soldaten, dem ein halbes Jahr nach Constantinus' Tod (337) sein Vater und mehrere Verwandte zum Opfer fielen. Zunächst nahm der arianische Bischof Eusebios von Nikomedeia sich des Waisen an, dann bekam er in Konstantinopel den hochgebildeten gotischen Eunuchen Mardonios zum Erzieher, der ihn mit der griechischen Sprache und Literatur vertraut machte. Um 345 (oder bereits 342)<sup>1431</sup> mußte Iulianus gemeinsam mit Gallus auf Geheiß seines Cousins, des Kaisers Constantius II., in die kaiserliche Domäne Macellum in Kappadokien übersiedeln, wo er eine christliche Erziehung erhielt und auch als Lektor im Gottesdienst fungierte. Als Gallus 351 von Constantius zum Caesar ernannt wurde, verließ Iulianus das Macellum und verbrachte die nächsten Jahre mit Studien in Konstantinopel, Pergamon, Ephesos (dort lernte er den Neuplatoniker Maximos kennen) und Nikomedeia. Nach der Hinrichtung des Gallus (Ende 354) wurde Iulianus von Constantius nach Mailand befohlen, wo er bis Juli 355 blieb, dann aber in Athen seine philosophische Ausbildung fortsetzen konnte. Am 6. November 355 erfolgte die Erhebung

zum Caesar durch Constantius, der ihm auch seine jüngste Schwester Helena vermählte. Iulianus war in den nächsten Jahren (356–360) damit beschäftigt, im von Germaneneinfällen schwer heimgesuchten Gallien die Ordnung wiederherzustellen. Dank seines rastlosen Einsatzes erledigte er diese Aufgabe mit Erfolg und konnte über die Franken wie die Alamannen entscheidende Siege erringen. Als Constantius für seinen Perserkrieg Truppenkontingente aus Gallien abziehen wollte, meuterten diese Einheiten und proklamierten Iulianus in Paris zum Augustus (Februar/März 360). Zum bereits angebahnten Kampf zwischen den Cousins kam es nicht, da Constantius am 3. November 361 verstarb. Als Alleinherrscher gab sich Iulianus nun auch in der Öffentlichkeit als Anhänger der alten Religion zu erkennen, die er im Laufe seiner kurzen Regierung durch zahlreiche Edikte zu fördern trachtete und grundlegend erneuern wollte. Andere Maßnahmen waren direkt gegen die Christen gerichtet, wie das Rhetorenedikt (362), das diese vom höheren Lehramt ausschloß. Iulianus' Restitutionspolitik war freilich kein Erfolg beschieden, sie führte zu heftigen religiösen Spannungen und brachte ihm die unversöhnliche Feindschaft der Christen ein, die ihn bald nach seinem frühen Tod mit dem stehenden Beinamen *Apostata* („der Abtrünnige“) bedachten. Der Kaiser starb auf seinem Feldzug gegen die Sasaniden am 26. Juni 363 an den Folgen einer Speerwunde, die er sich bei einem Gefecht bei Maranga am Tigris zugezogen hatte. Auch als Literat war Iulianus ausgesprochen produktiv, wo-

<sup>1430</sup> S. dazu die Lexikonartikel von Emil VON BORRIES, *Iulianos* (26.), RE X.1 (1918) 26–91, Rudolf HANSLIK, *Iulianus* (5.), KIP II (1979) 1515–1518, Richard KLEIN, *Julianus* (1.) *Apostata*, LMA V (1991) 801 f., Klaus ROSEN, *Iulianus* [11], DNP VI (1999) 11–14. – Von den zahlreichen monographischen Darstellungen seien nur einige wenige genannt: Joseph BIDEZ, *Kaiser Julian. Der Untergang der heidnischen Welt*, Hamburg 1956, Glen Warren BOWERSOCK, *Julian the Apostate*, Cam-

bridge/Mass. 1978, Richard KLEIN (Hg.), *Julian der Abtrünnige* (= WdF 509), Darmstadt 1978, Klaus BRINGMANN, *Kaiser Julian* (= *Gestalten der Antike*, hg. von Manfred CLAUSS), Darmstadt 2004, Klaus ROSEN, *Julian. Kaiser, Gott und Christenhasser*, Stuttgart 2006.

<sup>1431</sup> Die Chronologie der Jugendjahre ist in der Forschung umstritten, s. dazu die kontroversen Positionen bei BRINGMANN, a.a.O. 25, 206 A. 28 und ROSEN, a.a.O. 83, 470 A. 24.

von eine Vielzahl nur zum Teil erhaltener Schriften in griechischer Sprache zeugen. Er verfaßte Reden panegyrischen, philosophischen und theologischen Inhalts, eine drei Bücher umfassende Invektive gegen die Christen, Satiren und zahl-

reiche Briefe. Hierauf braucht nicht näher eingegangen zu werden, lediglich die für unsere Fragestellung relevanten Werke werden in jeweiligen Kommentaren noch näher vorgestellt.

100 T 1 [?] Iulianus *orat.* 2, 25, 81 d – 82 a

I.1 p. 156 BIDEZ; vgl. I p. 104,23–105,3 HERTLEIN = ZWICKER 102:

ὑπάρχειν δὲ φασὶ καὶ Κελτοῖς ποταμὸν ἀδέκαστον κριτῆν τῶν ἐγγόνων, καὶ οὐ πείθουσιν αὐτὸν οὔτε αἱ μητέρες ὀδυρόμεναι συγκαλύπτειν αὐτὰ καὶ ἀποκρύπτειν τὴν ἀμαρτάδα οὔτε οἱ πατέρες ὑπὲρ τῶν γαμετῶν καὶ τῶν ἐγγόνων ἐπὶ τῇ κρίσει δειμαίνοντες, ἀτρεκίης δὲ ἐστὶ καὶ ἀψευδῆς κριτῆς.

Diese Stelle stammt aus Iulianus' zweitem Panegyricus auf Kaiser Constantius II., der den Titel *Über die Taten des Herrschers oder Über die Königsherrschaft* (περὶ τῶν τοῦ αὐτοκράτορος πράξεων ἢ περὶ βασιλείας) trägt.<sup>1432</sup> In dieser Lobrede auf seinen Cousin entwirft der Caesar Iulianus eine Art Fürstenspiegel des idealen Herrschers im Sinne Platons. Die geforderten Regierungsgrundsätze widersprechen freilich deutlich dem Bild, welches die zeitgenössischen Quellen von Constantius entworfen haben, sodaß nicht unberechtigte Zweifel daran bestehen, ob diese für den Kaiser wenig schmeichelhafte Rede ihrem Adressaten je überreicht worden ist.<sup>1433</sup> Hinsichtlich der Datierung des Werkes besteht kein Konsens in der Forschung. Die chronologischen Einordnungen bewegen sich zwischen den Extrempolen Ende 356 und Ende 359, wobei mir der Ansatz in das Winterhalbjahr 358/359 am plausibelsten erscheint.<sup>1434</sup> Jedenfalls besitzen wir mit der vorliegenden Nachricht das erste (zumindest einigermaßen genau) datierbare Zeugnis, das den Kelten explizit den Brauch zuschreibt, die Echbürtigkeit der neugeborenen Kinder in einem Fluß zu testen. Von diesem Wasserordal berichten noch zahlreiche andere spätgriechische und byzantinische

Autoren, deren Zeugnisse als eigene Testimonia in meine Sammlung aufgenommen und in den jeweiligen Kommentaren noch ausführlicher besprochen sind. Hier möchte ich lediglich die Parallelevidenz zusammenfassend und in aller Kürze vorstellen, bevor ich mich den modernen Deutungen dieser in mehrfacher Hinsicht problematischen Überlieferung zuwende.

Betont sei vorweg, daß wir über Zeugnisse für diesen Legitimitätstest verfügen, deren chronologische Einordnung umstritten, wenn nicht gar unmöglich ist. Besonders problematisch ist in dieser Hinsicht ein Epigramm aus der Anthologia Palatina (9, 125 [101 T 1]), das mit seinen elf Hexametern die umfangreichste und rührseligste Schilderung des keltischen Brauches liefert. Zu Unrecht wird es immer wieder in die Zeit um 200 v. Chr. datiert und folglich als ältester Beleg für diese Usance zitiert. Freilich kann dieses Gedicht – das vielleicht kein Epigramm im eigentlichen Sinn, sondern ein Fragment aus einem heute verlorenen Versepos ist – aus sprachlichen und metrischen Gründen frühestens im 4. Jh. n. Chr. entstanden sein. Ob es noch vor oder erst nach Iulianus' zweitem Panegyricus auf Constantius verfaßt wurde, läßt sich m. E. nicht ent-

<sup>1432</sup> Zu dieser Rede s. Emil VON BORRIES, Iulianos (26.), RE X.1 (1918), 26–91, spez. 68, Joseph BIDEZ, Kaiser Julian. Der Untergang der heidnischen Welt, Hamburg 1956, 115, Klaus BRINGMANN, Kaiser Julian (= Gestalten der Antike, hg. von Manfred CLAUSS), Darmstadt 2004, 49–51, Klaus ROSEN, Julian. Kaiser, Gott und Christenhasser, Stuttgart 2006, 168–170.

<sup>1433</sup> So mit guten Argumenten BRINGMANN, a.a.O. 50 f.

<sup>1434</sup> So Joseph BIDEZ, L'empereur Julien. Œuvres complètes, I.1. Discours de Julien César (Les Belles Lettres), Paris 1932, 108 (vgl. BIDEZ, Kaiser Julian a.a.O. 115), Glen Warren BOWER-

SOCK, Julian the Apostate, London 1978, 43 + A. 10, OPELT (1984/85) 64 + A. 3, BRINGMANN, a.a.O. 49, 210 A. 29. – Anders noch VON BORRIES, a.a.O. 68 (Winter 356/357 oder Frühling 357), DUVAL (1971) 574 (357). – Nicht zu überzeugen vermag mich Florin CRUTA, Atticism, Homer, Neoplatonism, and *Fürstenspiegel*: Julian's Second Panegyric on Constantius, GRBS 36 (1995) 177–211, spez. 196, 210 und Florin CRUTA, Kaiserliche Lobrede und Politisches Programm: Die Dritte Rede des Julianus Caesars [sic!], Eranos 95 (1997) 39–56, spez. 53, der die Entstehung der Rede in die Zeit zwischen Mitte März 359 und Oktober 359 setzen möchte.

scheiden.<sup>1435</sup> Völlig unsicher ist die Datierung der Nachricht beim sog. Paradoxographus Vaticanus (nr. 17 = p. 336 GIANNINI [77 T 1]), der im übrigen den Vaterschaftstest im Rhein den Γερμανοί und nicht wie sonst üblich den Κελτοί zuschreibt – zu dieser Divergenz gleich später. Paradoxographus Vaticanus ist die heute übliche Bezeichnung eines anonymen Kompilators einer Mirabiliensammlung, der zwar von einigen Forschern ins 2. Jh. n. Chr. gesetzt wird, sich aber zeitlich kaum so zuversichtlich fixieren läßt und durchaus auch erst in byzantinischer Zeit geschrieben haben kann.<sup>1436</sup> Keinerlei Datierungsprobleme bereitet der lateinische Dichter Lucanus, in dessen *Pharsalia* Ilona OPELT eine Anspielung auf das Wasserordal im Rhein entdeckt zu haben glaubte. Wie ich bereits dargelegt habe, entbehrt diese Deutung jeglicher Grundlage, weswegen die Verse des Lucanus als Beleg auszuschneiden haben.<sup>1437</sup>

Wenn wir von den in ihrer Datierung unsicheren Zeugnissen in der Anthologia und beim Paradoxographus absehen, dann ist Iulianus der erste Autor, der ausdrücklich von einer Erprobung der Vaterschaft in einem Fluß (bei den Kelten) spricht. Zwar berichtet bereits sieben Jahrhunderte vor ihm Aristoteles (pol. 7, 15,2 p. 1336a [5 T 3]) über die Eigenart einiger Barbaren wie der Kelten, ihre Neugeborenen in einen kalten Fluß zu tauchen, allerdings sieht der Philosoph darin nur eine Methode zur Abhärtung der Kinder.<sup>1438</sup> Diese Deutung findet sich dann auch bei Medizinerinnen der mittleren und hohen Kaiserzeit. So erwähnt der Arzt Soranos (1. Hälfte 2. Jh. n. Chr.), daß die meisten der Barbaren, wie die Germanen und Skythen, sowie auch

einige von den Griechen das Kind gleich nach der Geburt zwecks Abhärtung in kaltes Wasser tauchen, damit dasjenige, welches die Abkühlung nicht verträgt, sondern blaß wird oder in Krämpfe verfällt, als der Aufzucht nicht wert zugrundegeht.<sup>1439</sup> Ganz ähnlich vermerkt wenig Jahrzehnte später Galenos in seiner Schrift *Über Gesundheit*: „Denn wer von den bei uns lebenden Menschen würde es über sich bringen, das Kind gleich nach der Geburt noch warm zum strömenden Fluß zu tragen und dort, wie es von den Germanen heißt, gleich die Probe auf seine Naturanlage zu machen sowie den Körper zu stärken, indem man es wie glühendes Eisen ins kalte Wasser taucht?“<sup>1440</sup> Annähernd zeitgleich mit Iulianus berichtet noch dessen Leibarzt Oreibasios von der Sitte der Barbaren, die Kinder fortwährend der Kälte auszusetzen, ohne allerdings ein konkretes Volk oder das Eintauchen in Flußwasser zu nennen.<sup>1441</sup> Bei all diesen Autoren ist lediglich von einer medizinisch-therapeutischen Maßnahme die Rede, hingegen fehlt der Gedanke, daß mit dem Eintauchen in das Flußwasser die rechtmäßige Herkunft des Kindes erprobt werden soll.

Diese Vorstellung ist, wie schon mehrfach betont, erstmals bei Iulianus bezeugt. Sie muß freilich damals als solche bereits bekannt gewesen sein, andernfalls wäre die knappe Andeutung im Panegyricus wohl nicht verstanden worden.<sup>1442</sup> Genauer ist die Beschreibung in einem Iulianus zugewiesenen, aber wahrscheinlich pseudoepigraphischen Brief: „Der Rhein tut den Kelten keineswegs Unrecht, der mit seinen Wirbeln die Bastarde unter Wasser schickt, als gebührender Rächer einer ehebrüchigen Gattin. Diejenigen

<sup>1435</sup> S. dazu ausführlicher den Kommentar zu Anth. Pal. 9, 125 [101 T 1].

<sup>1436</sup> Zur problematischen zeitlichen Einordnung vgl. auch die einführenden Worte zum Paradoxographus Vaticanus [77].

<sup>1437</sup> Lucan. 4,694–699 [45 T 4]: *hac igitur regis trepidat iam Curio fama/ et quod Caesareis numquam devota iuventus/ illa nimis castris nec Rheni miles in undis/ exploratus erat, Corfini captus in arce./ infidusque novis ducibus dubiusque prior/ fas utrumque putat*. S. den Kommentar zu dieser Stelle, wo die Deutung der Worte *nec Rheni miles in undis exploratus erat* durch OPELT (1984/85) 71–73 referiert und zurückgewiesen wird. Ablehnend äußert sich jetzt auch LENTANO [2006] 110 A. 5.

<sup>1438</sup> Arist. pol. 7, 15,2 p. 1336a [5 T 3]: *σμφέρεει δ' εὐθὺς καὶ πρὸς τὰ ψύχη συνεθίζειν ἐκ μικρῶν παιδῶν· τοῦτο γὰρ καὶ πρὸς ὑγίειαν καὶ πρὸς πολεμικὰς πράξεις εὐχρηστότατον. διὸ παρὰ πολλοῖς ἐστὶ τῶν βαρβάρων ἔθος τοῖς μὲν εἰς ποταμὸν ἀποβάπτειν τὰ γινόμενα ψυχρὸν, τοῖς δὲ σκέπασμα μικρὸν ἀμπίσχειν, οἷον Κελτοῖς*. – Die jüngst zu dieser Stelle von LAJOYE [2008] 50 vorgetragene Deutung ist völlig verfehlt, wie ich in meiner Besprechung des Buches bereits dargelegt habe: Andreas HOFENEDER, *Keltische Forschungen* 4 (2009) 265.

<sup>1439</sup> Soran. *gynaec.* 2, 12: *μετὰ δὲ τὴν ὀμφαλοτομίαν οἱ πολλοὶ τῶν βαρβάρων, ὡς οἱ Γερμανοὶ καὶ Σκύθαι, τινὲς δὲ καὶ τῶν Ἑλλήνων εἰς ψυχρὸν ὕδωρ καθιάσαι τὸ βρέφος στερεοποιήσεως χάριν καὶ (τοῦ) τὸ μὴ φέρον τὴν ψύξιν, ἀλλὰ πελιούμενον ἢ σπώμενον ὡς οὐκ ἄξιον ἐκτροφῆς ὄν ἀπολέσθαι*. – Zu dieser Nachricht s. den Kommentar zu Gal. de sanitate tuenda 1, 10,18 [72 T 1].

<sup>1440</sup> Gal. de sanitate tuenda 1, 10,18 [72 T 1]: *τίς γὰρ ἀνύπομείνει τῶν παρ' ἡμῶν ἀνθρώπων εὐθὺς ἅμα τῷ γεννηθῆαι τὸ βρέφος ἔτι θερμὸν ἐπὶ τὰ τῶν ποταμῶν φέρειν ῥεύματα, κἀνταῦθα, καθάπερ φασι τοὺς Γερμανοὺς, ἅμα τε πείραν αὐτοῦ ποιεῖσθαι τῆς φύσεως ἅμα τε καὶ κρατύνειν τὰ σώματα, βάπτοντας εἰς τὸ ψυχρὸν ὕδωρ ὡςπερ τὸν διάπτυρον σίδηρον*; – Eine Anspielung auf diesen Brauch bei den Germanen findet sich möglicherweise bei Clemens von Alexandria (paed. 3, 3,24,2 f. [83 T 1]), sofern die handschriftliche Überlieferung der betreffenden Stelle zu halten ist (s. dazu den Kommentar).

<sup>1441</sup> Oreib. *ιατρικῶν συναγωγῶν* 10, 7,10 [99 T 1]: *τὰ γοῦν νήπια τοῖς μὲν βαρβάροις ἔθος ἐστίν, ὡς πυνθάνομαι, καὶ καθίναει συνεχῶς εἰς τὸ ψυχρὸν*.

<sup>1442</sup> So ganz richtig OPELT (1984/85) 64.

aber, die er als von reiner Abstammung beurteilt, trägt er auf dem Wasser und gibt sie in die Hände der zitternden Mutter zurück, gleichsam als ein untrügliches Zeugnis ihrer reinen und tadellosen Ehe gibt er als Gegenleistung die Rettung des Kindes.<sup>1443</sup> In dieser vermutlich noch im 4. Jh. n. Chr. geschriebenen pseudoiulianischen Epistel wird ausdrücklich der Rhein genannt, während im iulianischen Panegyricus noch unbestimmt von einem Fluß bei den Kelten die Rede ist. Der ausführlichsten Darstellung des Ordals in dem Gedicht aus der Anthologia Palatina (9, 125 [101 T 1]) ist zu entnehmen, daß der Vater das Neugeborene, ehe er es als rechtmäßig anerkannte, auf einen Schild legte (V. 6: ἐπ' ἀσπίδι θήκεν<sup>1444</sup>) und diesen im Rhein treiben ließ.<sup>1445</sup> Die zahlreichen weiteren Zeugnisse für diesen Vaterschaftstest im Rhein bieten zwar keine darüber hinausgehenden Informationen, illustrieren aber sehr schön, wie beliebt und vielseitig einsetzbar dieses Motiv in der griechischen Literatur vom 4. bis zum 15. Jh. n. Chr. war. Als nächster nach Iulianus kommt der Rhetor Libanios in einer am 1. Jänner 363 in Antiocheia anlässlich von Iulianus' viertem Konsulat gehaltenen Rede ganz beiläufig auf diese Sitte zu sprechen.<sup>1446</sup> Etwas ausführlicher ist dann wieder eine Stelle aus den unter dem Namen des Libanios überlieferten προγυμνάσματα, die allerdings nachweislich nicht von Libanios, sondern einem uns unbekanntem Autor des

ausgehenden 4. oder beginnenden 5. Jh. stammt. Die περὶ Ῥήνου betitelte Erzählung lautet: „Der barbarische Fluß Rhein fließt als Schiedsrichter über die Sittsamkeit bei den Kelten vorbei. Denn sobald ihnen ein Kind geboren ist, nehmen sie es und setzen es im Strom aus. Dieser aber gibt nach Übernahme eines Kindes die ehelichen seinen Eltern zurück, tötet hingegen die unehelichen, indem er sie bei sich behält. Über die Sittsamkeit wird streng geurteilt, entweder mit dem Leben oder mit dem Tod.“<sup>1447</sup> Kurz erwähnt wird der keltische Vaterschaftstest im Rhein von Gregorios von Nazianzos in zwei Gedichten aus den 380er Jahren.<sup>1448</sup> Knappe, im wesentlichen den Inhalt dieser Verse paraphrasierende Erläuterungen bietet auch Kosmas von Jerusalem (Anfang 8. Jh.) in seinem Kommentar zu den Gedichten des kappadokischen Kirchenvaters.<sup>1449</sup> Nur wenige Jahre nach Gregorios findet dieser Brauch erneut Erwähnung bei Claudianus im zweiten Buch der Invektive in Rufinum (publiziert 397).<sup>1450</sup> Unter allen erhaltenen Bezeugungen für dieses Ordal ist dies die einzige in lateinischer Sprache. Das ist freilich nicht weiter auffällig, wenn man bedenkt, daß der in Alexandria geborene Dichter als gebürtiger Grieche hierfür aller Wahrscheinlichkeit nach einer griechischen Vorlage verpflichtet gewesen sein dürfte. Etwa ein halbes Jahrhundert nach Claudianus dichtet der gleichfalls aus Ägypten stammende Nonnos, der an zwei Stellen seines

<sup>1443</sup> [Iul.] epist. 191 [100 T 4]: πάντως οὐδὲ ὁ Ῥήνος ἀδικεῖ τοὺς Κελτοὺς, ὃς τὰ μὲν νόθα τῶν βρεφῶν ὑποβρύχια ταῖς δίναις πέμπει, καθάπερ ἀκολάστου λέχους τιμωρὸς πρέπων· ὅσα δ' ἂν ἐπιγνῶ καθαροῦ σπέρματος, ὑπεράνω τοῦ ὕδατος αἰωρεῖ καὶ τῇ μητρὶ τρεμούση πάλιν εἰς χεῖρας δίδωσιν, ὥσπερ ἀδέκαστόν τινα μαρτυρίαν αὐτῇ καθαρῶν καὶ ἀμέμπτων γάμων τὴν τοῦ παιδὸς σωτηρίαν ἀντιδωροῦμενος.

<sup>1444</sup> Nach Albert WIFSTRAND, Von Kallimachos zu Nonnos. Metrisch-stilistische Untersuchungen zur späteren griechischen Epik und zu verwandten Gedichtgattungen (= Publications of the New Society of Letters at Lund, 16), Lund 1933, 164 handelt es sich um „eine Angabe, die an keiner anderen Stelle steht“. Das ist nicht ganz richtig, denn den Schild erwähnt auch David von Armenien in Aristotelis categorias prooemium = p. 125 BUSSE [144 T 1]: ... ἐμβάλλοντες γὰρ εἰς ἀσπίδα τὰ βρέφη ἀφιάσιν ἐν τοῖς ὕδασι ...

<sup>1445</sup> Anth. Pal. 9, 125 [101 T 1]: θαρσαλέοι Κελτοὶ ποταμῶ ζηλήμονι Ῥήνω/ τέκνα τάλαντεύουσι καὶ οὐ πάρος εἰσι τοκήες./ πρὶν πᾶν ἀθρήσωσι λελουμένον ὕδατι σεμνῶ./ αἶψα γὰρ ἠνίκα μητρὸς ὀλισθήσας διὰ κόλπων/ νηπιάχως πρῶτον προχέει δάκρυ, τὸν μὲν αἰεραζ./ αὐτὸς ἐπ' ἀσπίδι θήκεν ἔον πᾶν οὐδ' ἀλεγιζει./ οὐπω γὰρ γενέταο φέρει νόον, πρὶν γ' ἔσασθῆρη/ κερκιμένον λουτροῖσιν ἐλεγεῖσι γάμου ποταμοῖο./ ἢ δὲ μετ' Εἰλήθιαν ἐπ' ἄλγεσιν ἄλγος ἔχουσα/ μήτηρ, εἰ καὶ παιδὸς ἀληθέα οἶδε τοκήα./ ἐκδέχεται τρομέουσα, τί μῆσται ἄστατον ὕδωρ. – Zu diesem Epigramm ist auch ein

vom Redaktor der Anthologia Palatina (um 930/940 n. Chr.) verfaßtes Lemma erhalten (ad Anth. Pal. 9, 125 [101 T 2]: ὅτι οἱ Κελτοὶ παρὰ τῷ ποταμῷ Ῥήνω δοκιμάζουσι τὰ ἐαυτῶν τέκνα γεννώμενα· ἂν γὰρ ἀποπτύσῃ ταῦτα ὕδωρ, ὡς νόθα ταῦτα καὶ οὐ γνήσια ἀποπέμπουσι), in dem der Sinn des Ordals ganz offensichtlich mißverstanden wurde.

<sup>1446</sup> Liban. orat. 12, 48 [102 T 1]: ..., καὶ διαβάς Ῥήνον ποταμόν, ὕδωρ ἐλέγχον ἐκ τῶν γεννωμένων ἀδικίαν μητέρων, ...

<sup>1447</sup> [Liban.] progymn., narrationes 37 = VIII p. 56,6–12 FORSTER [102 T 2]: περὶ Ῥήνου. Ῥήνος ὁ βαρβαρικός ποταμὸς σωφροσύνης ὑπάρχων κριτὴς παραρρεῖ τοὺς Κελτοὺς. ἐπειδὴν γὰρ τις αὐτοῖς ἄρτι γένηται παῖς, λαβόντες τῷ ῥεῖθρῳ παρατιθέασιν. ὁ δὲ παραλαβὼν ἀποδίδωσι μὲν τοῖς γονεῦσι τὰ γνήσια, κτείνει δὲ τὰ νόθα παρ' αὐτῷ κατασχών. καὶ διαγινώσκειται τὸ σῶφρον βίω τε καὶ θανάτῳ.

<sup>1448</sup> Greg. Naz. carm. 1, 2,29,221 [104 T 1]: Κελτοὶ μὲν κρῖνουσι γόνον Ῥήνοιο ῥεέθροις; carm. 2, 2,4,141–144 [104 T 2]: ... εἰ δὲ κακοῖσιν/ τερποῖμην, παιδῶν με τεῶν ἄπο τηλόθι ῥίψον/ ὡς νόθον, εὐγενέος Ῥήνου κριθέντα ῥεέθροις./ ἢ καθαρῶν ἀετῶν ψευδῆ γόνον ἀκτίνεσσι.

<sup>1449</sup> Cosmas Hieropolitanus ad Greg. Naz. carm. 1, 2,29,221 [104 T 3], ad Greg. Naz. carm. 2, 2,4,140–144 [104 T 3], ad Greg. Naz. carm. 2, 2,4,140–144 [104 T 5].

<sup>1450</sup> Claudian. in Ruf. 2,110–112 [113 T 2]: inde truces flavo comitantur vertice Galli, quos Rhodanus velox, Araris quos tardior ambit/ et quos nascentes explorat gurgite Rhenus.



monumentalen Epos *Dionysiaca* auf den Legitimitätstest im Rhein anspielt.<sup>1451</sup> Den zeitlich nächsten Beleg liefert Pampreprios, ein etwas jüngerer Landsmann des Nonnos, mit einem auf Papyrus und nur fragmentarisch erhaltenen Enkomion, das vermutlich zwischen 465/470 und 476 verfaßt worden ist.<sup>1452</sup> Dort wird der Brauch auffälligerweise den Germanen zugewiesen, wobei nicht auszuschließen ist, daß Γερμανοί lediglich aus metrischen Gründen anstatt des zu erwartenden Κελτοί geschrieben wurde. Dann erwähnt wieder David von Armenien (2. Hälfte 6. Jh.) im Vorwort seines Kommentars zu den *Kategorien* des Aristoteles das keltische Wasserordal, und zwar als ein Beispiel neben anderen Echtheits- und Eignungstests.<sup>1453</sup> In die erste Hälfte des 7. Jh.s gehören die nächsten zwei Zeugen, Theophylaktos Simokat(t)es und Georgios Pisides. Bei ersterem findet sich eine nur vage Anspielung auf die mittlerweile längst sprichwörtliche Eigenschaft des Rheins. Dort heißt es vom Gold, es überprüfe das Streben der Seele, indem es falsche Tugend und Schlechtigkeit zu entlarven vermag. Daher sei das Edelmetall ein dem keltischen Fluß ähnliches Prüfmittel.<sup>1454</sup> Als Metapher für einen unbestechli-

chen Richter erscheint der Rhein auch in Georgios Pisides' Preisgedicht auf den Perserkrieg des Herakleios. Der Kaiser wird aufgefordert, die Wahrhaftigkeit dieses Werkes zu beurteilen, wobei er sich als ein Richter erweisen soll, der noch besser als der keltische Rhein sei.<sup>1455</sup> In das beginnende 8. Jh. datieren die bereits genannten Erläuterungen des Kosmas zu Gregorios Nazianzos. Nach diesem Zeitpunkt schweigen unsere Quellen für einige Jahrhunderte, denn die nächsten Belege für das Wasserordal im Rhein stammen aus Texten der Komnenenzeit. Erwähnt wird es bei dem byzantinischen Gelehrten Tzetzes sowohl in dessen Kommentar zu Hesiods *Werken und Tagen* (knapp vor 1140) als auch in den sogenannten *Chiliades* (zwischen 1160 und 1166).<sup>1456</sup> Ferner hat ein Scholiast zu Tzetzes' Biographie der heiligen Lucia (1154) zur Erklärung des Keltennamens die Glosse angeführt, daß es einen Fluß Κέλτος [sic!] gebe, der die ehelichen Kinder rettet, die unehelichen aber ertränkt.<sup>1457</sup> Der Brauch erscheint dann auch bei Eustathios von Thessalonike in den Erläuterungen zu Dionysios Periegetes (nach 1161 und vor 1165).<sup>1458</sup> Eine knappe Anspielung enthält der Liebesroman des Eu-

<sup>1451</sup> Nonn. Dion. 23,89–97 [130 T 1]: Ἡριδανὸς πέλε σείο μακάτερος, ὅτι ῥεέθροισ/ ἀλλοδαπὸν Φαέθοντα καὶ οὐκ ἔκρυψε πολίτην/ οὐ Γαλάτην ἐκάλυψε καὶ οὐ τάφος ἔπλετο Κελτῶ./ ἀλλὰ φίλοις ναέτησι ῥυηφενέον ἀπὸ δένδρων/ Ἡλιάδων ἤλεκτρα φερανγέα δῶρα κυλίνδει./ Ῥήνος Ἴβηρ βρεφέεσσι κορύσσειται, ἀλλὰ δικάζων/ καὶ κρυφίην ὠδίνα διασχίζων τοκετοῖο/ κτείνει ξεῖνα γένεθλα· σὺ δὲ φθιμένων ναετήρων/ κρύπτεις γνήσια τέκνα καὶ οὐ νόθον αἶμα καλύπτεις. Nonn. Dion. 46,54–60 [130 T 3]: βάρβαρα θεσμά φέρουσιν ἐπολιβίζω χθόνα Κελτῶν./ ἦχι νέων βρεφέων καθαρήν ὠδίνα διδάσκων/ Ῥήνος ἀσημάντοιο θεμιστοπόλος τοκετοῖο/ αἵματος ἀγνώστοιο νόθον γένος οἶδεν ἐλέγξει./ οὐ μὲν ἐγὼ Ῥήνοιο φατιζομένου ποταμοῖο/ χεύμασιν οὐτιδανοῖσι δικάζομαι, ἀλλὰ ῥεέθρων/ πιστότεροι κήρυκες ἐμοὶ γεγάασι κεραινοί.

<sup>1452</sup> Pampreprios carm. 4,7–11 = p. 33 LIVREA [131 T 1]: αἰλιετὸς αἰγιόχοιο Δ[ι]ὸς βασιλῆιος ὄρνις/ αἰθριον ἠελίοιο βολὴν χρυσάμπυκος αἰγλης/ ἦς εὐηγενίης ἐπιμάρτυρον οἶδε καλέσσαι/ Γερ]μανοὶ δ' ἐφέπουσι θεμιστοπόλου ποταμοῖο/ μά]ρ[τ]υ]ν ἀμωμήτοιο δικασπόλον οἶδμα γε[νέ]θλης.

<sup>1453</sup> David von Armenien in Aristotelis categorias prooemium = p. 125,22–24; 125,30 – 126,3 BUSSE [144 T 1]: οὕτω γοῦν καὶ οἱ ἀετοὶ κρίνουσι τὴν γνησιότητα καὶ τὴν νοθείαν τῶν νεοττίων· ἰστώντες γὰρ τὰ νεόττια ἀντικρὺ τοῦ ἡλίου, [...] (30) οὕτω καὶ οἱ Κελτοὶ τῷ Ῥήνῳ ποταμῷ κρίνουσι τὰ γνήσια τέκνα καὶ τὴν νοθείαν τῶν βρεφῶν. ἐμβάλλοντες γὰρ εἰς ἀσιπὰ τὰ βρέφη ἀφιάσιν ἐν τοῖς ὕδασι, καὶ ὅσα μὲν αὐτῶν περιωθῶσιν ἐκ τοῦ ὕδατος, γνήσια νομίζοντες ἐκτρέφουσιν, ὅσα δὲ κατακλυσθῶσιν

ἐκ τοῦ ῥεύματος τοῦ ποταμοῦ, ὡς νόθα ἡγούνται ἀπόλλυσθαι; p. 126,28 – 127,2 BUSSE [144 T 2]: πάλιν ὁ τοῖς ἀετοῖς ὁ ἡλῖος καὶ τοῖς Κελτοῖς ὁ Ῥήνος ...

<sup>1454</sup> Theophylaktos Simokat(t)es epist. 10 [147 T 1]: εἰ δὲ καὶ ἀπόρητον λόγον θέλεις μαθεῖν, ἀρετῆς καὶ κακίας ὁ χρυσὸς τὰς ἡνίας πεπίστευται, καὶ βασανίζεται ἔφεσις ψυχῆς δι' αὐτοῦ, καὶ τῷ Κελτικῷ ποταμῷ ἔστιν ἐφάμλλος· νόθου γὰρ ἀρετῆς καὶ κακίας ἔλεγχός ἐστιν ἀληθέστατος.

<sup>1455</sup> Georgios Pisides expeditio Persica 1,39–41 [148 T 1]: ὡς οὖν ἀληθῆς τῶν ἀληθῶν πραγμάτων/ κοιτῆς φάνηθη· τῆσδε τῆς στρατηγίας/ γενοῦ δικαστῆς Κελτικῷ Ῥήνου πλέον.

<sup>1456</sup> Tzetzes ἐξηγήσεις εἰς τὰ ἔργα καὶ τὰς ἡμέρας τοῦ Ἡσιόδου, praef. [162 T 2]: κρίνατε γοῦν ἀφιλέχθως, καὶ τοῦ Κελτικῷ Ῥήνου δικαστικώτεροι γίγνεσθε, καὶ τὰ βρέφη τῶν λόγων ἀκριβῶς δοκιμάσατε, ὁπότερον ἄρα μορφῆς πατρικῆς φέρει ἐμφέρειαν, καὶ ποῖον νόθον ἐστὶ τῆς Ἡσιόδου γονῆς, ἢ ἀτελεσφόρητον, καὶ ἀμβλωθρίδιον κῆυμα, ...; Chil. 4, hist. 135,342–345 [162 T 4]: ὄφεις κερᾶσαι κρίνουσι καὶ τέκνα τῶν Λιβύων./ ἂν νόθου πέφυκε γονῆς ἢ καθαρῶν σπερμάτων./ ὥσπερ ὁ Ῥήνος τὰ Κελτῶν, ἢ βάσανος χρυσόν δε./ τοὺς νεοσσούς δε ἀετῶν ἀμαρυγαὶ ἡλίου.

<sup>1457</sup> scholion zu Tzetzes de Sancta Lucia 1 [162 T 5]: Κελτῶν] ἐρμηνεῖα) περὶ Κέλτου. ἐστὶ τις πόταμος καλούμενος Κέλτος, τὰ γνήσια τέκνα σφύζων, τὰ δὲ νόθα πνίγων.

<sup>1458</sup> Eustath. in Dionysium Periegeten 294 [164 T 3]: οὕτως [sc. ὁ Κελτικὸς Ῥήνος] ἐστὶν ὁ λεγόμενος τὰ νόθα τῶν γνησίων διορίζειν γεννήματα, οἶα τὰ μὲν ὑπανάχων, τὰ γνήσια, τὰ δὲ μὴ τοιαῦτα διδοὺς βυθῷ λήθης καὶ ὕδατος.

stathios Makrembolites (um 1160/1180?).<sup>1459</sup> Das nächste Zeugnis aus bereits spätbyzantinischer Zeit liefert ein zwischen 1205 und 1207/1208 verfaßter Brief des Metropolitens Michael Choniates. Freilich wird dort nur gesagt, daß die Kelten ihre Neugeborenen zwecks Abhärtung in den Rhein tauchen, von einer Erprobung der Abkunft ist nicht die Rede. Wie aus dem weiteren Kontext des Briefes hervorgeht, hat Michael Choniates an dieser Stelle die oben zitierte Aussage aus Galenos' Schrift *Über Gesundheit* (de sanitate tuenda I, 10, 18 [72 T 1]) vor Augen gehabt.<sup>1460</sup> Den Byzantinern war der Rhein zum Echtheitsprüfer schlechthin geworden. Daß er in dieser proverbialen Bedeutung allgemein bekannt war, illustriert sehr schön der jüngste mir bekannte Beleg für das Wasserordal, ein Eintrag in der Sprichwörtersammlung des Michael Apostoli(o)s (ca. 1420 bis 1480): „Der Rhein überführt den Bastard: Das geht auf die, welche geprüft werden, ob sie so sind, wie sie zu sein scheinen.“<sup>1461</sup>

Soweit die relevante und erstaunlich umfangreiche literarische Evidenz für diesen Brauch. Ich bin mir bewußt, daß sich meiner Zusammenstellung an Zeugnissen noch weitere hinzufügen ließen.<sup>1462</sup> Vollständigkeit ist hier nicht angestrebt und angesichts der Beliebtheit dieses Motivs in der byzantinischen Literatur wohl auch kaum zu erreichen.<sup>1463</sup> Außerdem sind etwaige weitere Zeugnisse allenfalls von literatur- oder rezeptionsgeschichtlichem Interesse, für die

religionshistorische Auswertung dieser Überlieferung, der ich mich nun zuwenden will, sind sie ohne Bedeutung.

Bei der Legitimitätsprüfung der Kinder im Rhein handelt es sich um ein Gottesurteil oder – wie es in der Volkskunde heißt – Ordal (von mittellat. *ordalium* oder *ordela*).<sup>1464</sup> Dies ist ein Mittel sakraler Rechtsfindung, welches auf der Vorstellung beruht, daß eine Gottheit in Fällen der Unergründbarkeit einer Rechtslage durch ein Zeichen Hinweis auf Schuld oder Unschuld gibt. Derartige Ordale sind aus vielen inner- und außereuropäischen Kulturen bekannt. Häufig kamen bei diesen Gottesurteilen die Elemente Feuer und Wasser als Hilfsmittel zum Einsatz. So sind Kaltwasserproben bereits für die Hethiter und Mesopotamier bezeugt; und im assyrischen Codex Hammurabi (18. Jh. v. Chr.) wurde festgelegt, die Unschuld respektive Schuld eines/einer Verdächtigen dadurch zu bestimmen, ob er/sie auf dem Wasser treibt oder untergeht.<sup>1465</sup> Für die Germanen sind in mittelalterlichen Quellen diverse Wasserproben belegt.<sup>1466</sup> Auch in irischen Rechtstexten werden Wasserordale genannt, die jedoch nicht wirklich vergleichbar sind, da der Beschuldigte hierbei seine Hand in kochendes Wasser halten oder speziell präparierte Getränke zu sich nehmen mußte.<sup>1467</sup>

Trotz dieser parallelen Evidenz und ungeachtet der extrem günstigen Beleglage wirft das Wasserordal im Rhein eine ganze Reihe von Fragen auf. Warum setzen die Nachrichten hierüber erst in der Mitte des 4. Jhs n. Chr. ein und dann gleich in dieser Dichte?<sup>1468</sup> In welchem Verhält-

<sup>1459</sup> Eustath. Makrembolites de Hysmines et Hysminiae amoribus 8, 7, 1 [165 T 1]: ... τόξον καὶ πηγὴν τῆς Ἀρτέμιδος, ἣν Ἀρτύκομος φέρει <θαύμα, οἶον φασί> Ῥῆνον ποταμὸν Κελτικόν.

<sup>1460</sup> Michael Choniates epist. 115,8 [166 T 1]: ..., τίς ἄν ἀλλοδαπὸς καὶ γέρον καταθαρορήσειε τῶν τοιούτων [sc. βαλανείων], εἰ μὴ θανατῶ καὶ τάπιτάφια ἐφίεται λούσασθαι ἢ ἐκ γενετῆς αὐτῆς τῷ ψυχρολουτεῖν ἐνεγυμνάσατο, ὥσπερ καὶ τὰ νεογνὰ τῶν Κελτῶν εἰς τὸ ῥεῦμα τοῦ Ῥῆνου ἐμβάπτονται;

<sup>1461</sup> Michael Apostolis συναγωγὴ παροικιῶν XIII l b [169 T 1]: ὁ Ῥῆνος ἐλέγχει τὸν νόθον· ἐπὶ τῶν δοκιμαζομένων εἰ τοιοῦτοί εἰσιν, οἷοι φαίνονται εἶναι.

<sup>1462</sup> Etwa die von mir nicht als eigene Testimonia berücksichtigten drei Stellen bei anonymen Byzantinern, auf die ZWICKER nur in einer Anmerkung verweist (S. 105 adn.) und die bei John Antony CRAMER, *Anecdota Graeca e codd. manuscriptis bibliothecarum Oxoniensium*, Bd. III und IV, Oxford 1836–1837 (ND Amsterdam 1963), III 158,20 (... ἢ τὸν βαρβαρικὸν ποταμὸν, τὰ νόθα τῷ ῥεῦματι παρασύροντα ...); III 223,29 f. (... καὶ τὸν νόθον ὁ Ῥῆνος ...) IV 247,5 (\*\*\*) Κελτοῖς ὁ ποταμὸς Ῥῆνος· ...) publiziert sind. Aufgefallen ist mir ferner eine Stelle in einem Brief des Theodoros Hyrtakenos (epist. 37: γένοιό μοι τοῦ Κελτικοῦ Ῥῆνου δικαστῆς ἀρῶρεπέστερος), die ich gleichfalls nicht als eigenes Zeugnis aufgenommen habe. – Ich vermute, daß darüber hinaus noch weitere byzantinische Auto-

ren auf diese sprichwörtliche Eigenschaft des Rheins zu sprechen kamen. Auch in Scholien könnte noch so mancher Beleg zu entdecken sein (vgl. das oben zitierte scholion zu Tzetzes de Sancta Lucia I [162 T 5]).

<sup>1463</sup> Auch Mario LENTANO muß in seinem verdienstvollen und gründlich recherchierten Artikel über dieses Ordal bekennen, keine vollständige Liste der einschlägigen Zeugnisse bieten zu können; LENTANO [2006] 110 A. 5: „Quanto alle altre fonti greche e bizantine, eccone una lista, quasi certamente incompleta: ...“.

<sup>1464</sup> S. dazu Walther MÜLLER-BERGSTRÖM, Gottesurteil, in: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens III (1931) 994–1064, Hans-Jürgen BECKER, Gottesurteil, LMA IV (1989) 1594 f., Hans-Jürgen BECKER, Ordal, LMA VI (1993) 1429, Günter RISSE, Gottesurteil (I. Religionsgeschichtlich), LThK IV (1995) 941 f., LENTANO [2006] 111 f. (mit weiteren Literaturangaben).

<sup>1465</sup> S. dazu FREEMAN (1994a) 95, BIRKHAN (1997) 691 A. 7, LENTANO [2006] 111 + A. 9.

<sup>1466</sup> S. dazu MÜLLER-BERGSTRÖM, a.a.O. 1026–1034.

<sup>1467</sup> Fergus KELLY, *A Guide to Early Irish Law* (= *Early Irish Law Series*, vol. III), Dublin 1988, 209–211, FREEMAN (1994a) 95.

<sup>1468</sup> OPELT (1984/85) 64 vermutet wenig überzeugend: „Die plötzliche neue literarische Aktualität des keltischen Brauches im 4. Jahrhundert könnte vielleicht mit den Alamannenkriegen zusammenhängen ...“.

nis steht diese Überlieferung zu den älteren Zeugnissen bei Aristoteles und den medizinischen Fachschriftstellern, die nur von einer Abhärtungsmaßnahme und noch nichts von einem Legitimitätstest zu berichten wissen? Wie ist die schwankende Zuweisung an die Κελτοί respektive Γερμανοί zu erklären? Handelt es sich um eine keltische, eine germanische oder eine beiden Völkern gemeinsame Einrichtung? Und schließlich, welchen Sitz im Leben hat dieser eigentümliche Brauch? Auf diese Fragen hat die moderne Forschung wiederholt versucht, Antworten zu liefern, ohne freilich zu allgemein akzeptierten Lösungen zu gelangen. Einige der gebotenen Erklärungen sind sicher verfehlt. Etwa die von Josef WEISWEILER, für den der Brauch Ausdruck des mangelnden Vertrauens der Gallier in die eheliche Treue ihrer Frauen sei.<sup>1469</sup> Ähnlich auch Alexander DEMANDT, der die notorische Freizügigkeit der keltischen Frauen und daraus resultierende Vaterschaftsprobleme für diese Sitte verantwortlich macht.<sup>1470</sup> Ohne Grundlage in den Quellen ist die Ansicht von Helmut BIRKHAN, demzufolge sich hinter dieser Praxis ein Abstammungsglaube der Kelten vom Rhein verberge, was erst sekundär als Legitimitätstest umgedeutet worden sei.<sup>1471</sup> Diese Interpretation beruht aber lediglich auf einer falschen Übersetzung des Lemma zum Gedicht aus der Anthologia Palatina.<sup>1472</sup>

Hinsichtlich der Frage, welchem Volk das Ordal zuzuordnen sei, gehen die Meinungen seit langem auseinander. Für die Germanen haben es naturgemäß vor allem Germanisten<sup>1473</sup>, für die Kelten Keltologen in Anspruch genommen.<sup>1474</sup> Die ersteren argumentieren damit, daß die Griechen zwischen den beiden Völkern nie genau unterschieden haben und bei ihnen mit dem Namen Κελτοί häufig auch die Germanen bezeichnet wurden.<sup>1475</sup> Außerdem hielten nach Tacitus (Germ. 19) die Germanen Ehebruch

für ein besonders schändliches und strafwürdiges Vergehen.<sup>1476</sup> Hinzu kommt ein weiterer Umstand, der erklären könnte, warum sich in der Vorstellung der Griechen die Germanen um die Echtheit ihrer Kinder so ängstlich besorgt zeigten. Wie schon Karl MÜLLENHOFF angedeutet und jüngst Mario LENTANO ausführlicher dargelegt hat: „lo stesso nome *Germani*, del resto omofono del termine che in latino indica i figli dello stesso padre e della stessa madre, era interpretato – ad esempio da Strabone – nel significato di «puri», «genuini», e reso con il greco γνήσιοι, che designa anzitutto i figli legittimi.“<sup>1477</sup> Für die Zuweisung des Ordals an die Germanen wurde schließlich auch noch ins Treffen geführt, daß dieses in der Wassertaufe der heidnischen Nordgermanen wenigstens eine entfernte Parallele findet, während für die Kelten kein ähnlicher Brauch bekannt ist.<sup>1478</sup>

Diese Argumente sind durchaus gewichtig, aber nicht unanfechtbar. Es stellt sich nämlich die Frage, warum in den zahlreich erhaltenen Quellen zum Wasserordal mit nur zwei Ausnahmen (Pamphilius und Paradoxographus Vaticanus) von Kelten oder vom Rhein als keltischem Fluß die Rede ist. Es ist unbestritten richtig, daß die Griechen gelegentlich die Begriffe Κελτοί und Γερμανοί synonym gebrauchten. Aber das ist keineswegs immer so. Gerade unser erster sicher datierbarer Zeuge für diesen Brauch, Iulianus, hat in seinen übrigen Schriften zwischen Κελτοί und Γερμανοί genau zu unterscheiden gewußt.<sup>1479</sup> Auch in den Versen des Claudianus sind es unzweideutig *Galli* [...] *quos nascentes explorat gurgite Rhenus*. Der lateinische Sprachgebrauch läßt hier keine Zweifel zu, wem der Dichter die Vaterschaftsprobe im Rhein zuschreibt. Wenn, wie behauptet, das Ordal den Germanen unter anderem aufgrund der pseudoetymologischen Ausdeutung ihres

<sup>1469</sup> WEISWEILER (1940) 216.

<sup>1470</sup> DEMANDT (1998) 51. Diese Deutung wurde von LENTANO [2006] 120 A. 34 zu Recht als ziemlich naiv zurückgewiesen.

<sup>1471</sup> BIRKHAN (1970) 570 + A. 1793.

<sup>1472</sup> S. dazu ausführlicher unten im Kommentar zum lemma ad Anth. Pal. 9, 125 [101 T 2].

<sup>1473</sup> An einschlägigen Arbeiten seien genannt: Karl MÜLLENHOFF, Anzeiger für deutsches Alterthum und deutsche Litteratur N.F. 7 (1881) 404–409 [= Rez. von Konrad MAURER, Über die Wasserweihe des germanischen Heidenthumes (= Abh. der philosophisch-philologischen Klasse der kgl. bayer. Akad. d. Wiss. 15,3, München 1881, 173–253)], spez. 407 f., Hans HAAS, Die Germanen im Spiegel der römischen Dichtung vor und zur Zeit des Tacitus, Gymnasium 54/55 (1943/1944) 73–114, spez. 106 f., Ursula PERKOW, Wasserweihe, Taufe und Patenschaft bei den Nordgermanen, Diss. Hamburg 1972, 14–16, Rudolf SIMEK, Die Wasserweihe der heidnischen Ger-

manen, unpubl. DA Wien 1979, 16 f., LENTANO [2006] 110 f. A. 7, 119 f.

<sup>1474</sup> Vertreter dieser Ansicht sind etwa d'ARBOIS DE JUBAINVILLE (1902) 314, MACCULLOCH (1911) 196, BIRKHAN (1970) 570 f., OPELT (1984/85) passim, FREEMAN (1994a) 94 f., BIRKHAN (1997) 691 f., MARCO SIMÓN [2000a] 126, LAJOYE [2008] 50–53.

<sup>1475</sup> Vgl. etwa MÜLLENHOFF, a.a.O. 408, HAAS, a.a.O. 106 f., LENTANO [2006] 110 f. A. 7.

<sup>1476</sup> LENTANO [2006] 119 f. + A. 34.

<sup>1477</sup> LENTANO [2006] 119; vgl. MÜLLENHOFF, a.a.O. 408.

<sup>1478</sup> So Wolfgang KRAUSE, Theologische Literaturzeitung 60 (1935) 44 [= Rez. von ZWICKER].

<sup>1479</sup> Wie Harry L. LEVY, Claudian's in Rufinum: An exegetical commentary. With an appendix containing the author's 1935 edition of the text with introduction and textual commentary (= Philological Monographs of the American Philological Association 30), Princeton 1971, 148 mit Verweis auf Belegstellen betont.

Namens zugeschrieben wurde, dann bleibt erklärungsbedürftig, warum in der griechischen Überlieferung der Name Γεϋμανοί fast nicht präsent ist. Auch der Verweis auf die Wassertaufe oder Wasserweihe bei den heidnischen Germanen ist von sehr beschränkter Beweiskraft, da die Existenz dieser Einrichtung alles andere als unumstritten ist.<sup>1480</sup> Welche ethnische Vorstellung unsere Gewährsmänner mit dem Namen Κελτοί verbunden haben, wird sich im Einzelfall wohl nicht mehr sicher bestimmen lassen. Der Brauch wurde von den spätgriechischen Autoren primär ob seiner Kuriosität erwähnt und war zudem als literarisches Motiv vielseitig einsetzbar. Von wem er praktiziert wurde, war demgegenüber von untergeordneter Bedeutung.

Wirklich entscheidend für unsere Fragestellung ist jedoch etwas anderes. Wie nämlich bereits Claude BOURGEOIS<sup>1481</sup> vermutet und dann jüngst Mario LENTANO<sup>1482</sup> ausführlich und m. E. überzeugend herausgearbeitet hat, ist dieses Ordal als eine literarische ‚Erfindung‘ zu betrachten und folglich ohne Wert für die Religionsgeschichte (sei es nun die der Kelten oder die der Germanen). Nach LENTANO hat man sich die Genese dieser Überlieferung folgendermaßen vorzustellen: Am Anfang steht die Nachricht des Aristoteles, wonach die Barbaren (wie die Kelten) ihre Neugeborenen zwecks Abhärtung in einen kalten Fluß tauchen.<sup>1483</sup> In der Folgezeit läßt sich diese Tradition

in zwei Entwicklungssträngen weiterverfolgen. Zum einen begegnet das Motiv in der lateinischen Literatur, wo es der positiven Charakterisierung von ‚primitiven‘ Völkern dient.<sup>1484</sup> Zum anderen erscheint es bei griechischen Ärzten der Kaiserzeit (Soranos, Galenos, Oreibasios), die diese barbarische Praxis negativ bewerteten.<sup>1485</sup> Zu einem für uns nicht mehr näher bestimmbar Zeitpunkt wurde dieser Brauch als Legitimitätsprobe mißverstanden oder uminterpretiert.<sup>1486</sup> Diese Umdeutung erfolgte nach einem der griechischen-römischen Kultur auch sonst vertrauten Schema. Eine instruktive Parallele liefern die Psylloi, ein an der Großen Syrte ansässiger libyscher Stamm. Diesen wurde nachgesagt, gegen Schlangenbisse immun zu sein, woraus später die Vorstellung entwickelt wurde, daß sie ihre neugeborenen Kinder den Schlangen auszusetzen pflegten, um deren Echtheit zu überprüfen.<sup>1487</sup> Auch die Tierwelt liefert Vergleichbares. Der Seeadler soll nach Aristoteles (hist. anim. 9, 34 p. 620a) seine Jungen gleich nach der Geburt zwingen, in die Sonne zu schauen, wobei er diejenigen tötet, die dabei tränen. In der daraus geschöpften Notiz bei Plinius (nat. hist. 10, 10) erfährt dieses Verhalten eine Deutung als Legitimitätsprobe, wovon bei Aristoteles noch gar nicht die Rede war.<sup>1488</sup> Dieser Sonnenresistenztest der Adler erfreute sich in der antiken Literatur<sup>1489</sup> ähnlicher Beliebtheit wie das Wasserordal im

<sup>1480</sup> S. dazu die Lexikoneinträge von SIMEK (1995) 475 f. und Anders HULTGÅRD, Wasserweihe, RGA XXXIII (2006) 309–312.

<sup>1481</sup> BOURGEOIS (1991/92) 193: „*Les Celtes plongent leur nouveaux-nés dans le Rhin. Ils le font pour éprouver leur légitimité, qui laisse supposer que le fleuve a une valeur surnaturelle. Mais le premier à rapporter le fait, Aristote (Politique, VII, 15, 2), au IV<sup>e</sup> siècle av. J.-C., dit que si certains Celtes trempent les nouveaux-nés dans un fleuve, d’autres les vêtent légèrement. Il ne s’agit donc pas, à l’origine, de contrôler la légitimité des enfants par un moyen surnaturel mais seulement de s’assurer de leur résistance: le renseignement donné par Aristote a donc été interprété.*“

<sup>1482</sup> LENTANO [2006] 109–131. Für alle Details sei mit Nachdruck auf diesen grundlegenden Artikel verwiesen.

<sup>1483</sup> Anders Georg WÖHRLE, Aristote, *Politique* VII 17, 1336 a 12 sqq.: une coutume barbare, REG 104 (1991) 564–567, spez. 567, für den kein Zusammenhang zwischen dieser Tradition und dem Wasserordal besteht; s. dazu LENTANO [2006] 114 A. 14.

<sup>1484</sup> S. dazu LENTANO [2006] 113–116 mit zahlreichen Beispielen.

<sup>1485</sup> LENTANO [2006] 116–118.

<sup>1486</sup> LENTANO [2006] 131 A. 70 vermutet, daß die ‚Erfindung‘ des Wasserordals neben anderen Gründen auch auf einem sprachlichen Mißverständnis beruhen könnte. In der oben zitierten Passage bei Galenos (de sanitate tuenda 1, 10, 18 [72 T 1]) dient das Eintauchen des Neugeborenen in das kalte Flußwasser der ‚Erprobung der Natur‘ (πειράων ... τῆς

φύσεως). Damit ist in diesem Kontext sicher die Überprüfung der Widerstandskraft und nicht ein Legitimitätstest gemeint. Es ist freilich möglich, „data anche la latitudine semantica di un termine come φύσις, un lettore di Galeno (o della sua fonte) abbia inteso l’espressione πείραν τῆς φύσεως nel senso di «mettere alla prova la nascita», e dunque la legittimità del bambino.“ Daß die Stelle tatsächlich so mißverstanden werden kann, zeigt Wilmer Cave WRIGHT, *The Works of the Emperor Julian*, Bd. 3 (Loeb), London 1923, 211 A. 2, demzufolge Galenos zu entnehmen sei, „that the ordeal was to strengthen their bodies as well as to test their legitimacy ...“.

<sup>1487</sup> Zu dieser bei Lucan. 9, 891–908, Plin. nat. hist. 7, 14 (aus Agatharchides von Knidos), Sil. Ital. Pun. 1, 411–413, Aelian. de nat. animal. 1, 57, Solin. coll. 27, 41 f. und anderen Autoren bezeugten Schlangenprobe der Psylloi s. die Ausführungen von Fridolf KUDLIEN, Wie erkannte der antike Ehemann einen Bankert?, RhM 132 (1989) 204–214, spez. 208 f. und LENTANO [2006] 121–124.

<sup>1488</sup> Plin. nat. hist. 10, 10: *haliaëtus tantum inplumes etiamnum pullos suos percutiens subinde cogit adversos intueri solis radios et, si coniventem umectantemque animadvertit, praecipitat e nido velut adulterinum et degenerem; illum, cuius acies firma contra stetit, educat* (Sperrung von mir). S. dazu LENTANO [2006] 129.

<sup>1489</sup> S. das Verzeichnis der Belegstellen bei LENTANO [2006] 128 A. 62.



Rhein, und es ist bezeichnend, daß beide Proben wiederholt gemeinsam genannt werden.<sup>1490</sup> Für LENTANO handelt es sich in all diesen Fällen um „uno schema narrativo ricorrente anche e soprattutto per il fatto di corrispondere ad una angoscia, quella per la legittimità e le sue possibili ‘falsificazioni’, che appare profondamente radicata nelle culture antiche e che si connette strettamente all’analogia e ben nota ossessione dell’adulterio femminile.“<sup>1491</sup>

Allem Anschein nach gehört das Wasserordal im Rhein ins Reich der Phantasie. Man sollte sich bei der Beurteilung dieser Überlieferung nicht von der Fülle an Belegen und den vermeintlichen Parallelen täuschen lassen. Es ist freilich bemerkenswert, daß gerade dieser fiktive Brauch bei den Byzantinern zu den wenigen die Κελτοί betreffenden Bildungsrequisiten gehörte. Ansonsten wußte man sich in spätbyzantinischer Zeit von diesem Volk nicht mehr viel zu erzählen.

### 100 T 2 Iulianus epist. 26 c

p. 31,11–13 BIDEZ – CUMONT; II p. 535,11–13 HERTLEIN = Epistolographi Graeci epist. 37,3 p. 360 HERCHER = WEIS Nr. 21 = ZWICKER 101:

ἐπεὶ δὲ περὶ τὸν Βισεντίωνα – πολίχνη δὲ ἐστὶ νῦν ἀνελημμένη [oder: ἀνειλημμένη<sup>1492</sup>], πάλαι δὲ μεγάλη τε ἦν καὶ πολυτελέσιν ἱεροῖς ἐκεκόσμητο – ...

Dann [kam ich] an Vesontio vorbei – das ist jetzt eine kleine Stadt, die wieder aufgebaut worden ist [oder: in sich zusammengeschrumpft ist], früher aber war sie groß und mit prächtigen Tempeln geschmückt – ...

Diese Nachricht steht in einem Brief des Iulianus an seinen ehemaligen Lehrer, den neuplatonischen Philosophen und Thaumaturgen Maximus von Ephesos. In diesem Schreiben, das vermutlich im Dezember 361 n. Chr. in Konstantinopel verfaßt wurde<sup>1493</sup>, beruft der Kaiser den von ihm glühend verehrten Mann zu sich. Iulianus läßt in seiner Einladung aber auch die Erlebnisse der jüngeren Vergangenheit Revue passieren. So berichtet er davon, daß er im Anschluß an seine Erhebung zum Augustus (im Frühjahr 360 in Paris) zu einem dreimonatigen Krieg gegen die Barbaren jenseits des Rheins aufbrach. Damit sind die zwischen Lippe und Ruhr siedelnden fränkischen Att(h)uarier gemeint, die wiederholt plündernd in Gallien eingefallen

waren und gegen die Iulianus im Sommer/Herbst 360 einen Abschreckungsfeldzug führte.<sup>1494</sup> Nach dem erfolgreichen Abschluß dieses Unternehmens ließ er die Grenzbefestigungen erneuern und begab sich, wie auch Ammianus Marcellinus bestätigt, über *Vesontio* (j. Besançon, dép. Doubs) nach *Vienna* (j. Vienne, dép. Isère) ins Winterquartier.<sup>1495</sup> Den Zwischenaufenthalt in *Vesontio* nimmt Iulianus zum Anlaß, die Stadt etwas näher zu beschreiben.<sup>1496</sup> Zunächst wird ihr gegenwärtiger Zustand mit den Worten πολίχνη δὲ ἐστὶ νῦν ἀνελημμένη charakterisiert. Aus dem Perfektpartizip ἀνειλημμένη (von ἀναλαμβάνειν ‚wieder aufrichten‘, ‚sich erholen‘) hat man geschlossen, *Vesontio* sei kürzlich zerstört worden, wobei man dieses

<sup>1490</sup> So von [Iul.] epist. 191 [100 T 4], Greg. Naz. carm. 2, 2,4,141–144 [104 T 2], Pamprepios carm. 4,7–11 = p. 33 LIVREA [131 T 1], David von Armenien in Aristotelis categorias prooemium = p. 125,22–24; 125,30 – 126,3 BUSSE [144 T 1]; p. 126,28 – 127,2 BUSSE [144 T 2], Tzetzes ἐξήγησις εἰς τὰ ἔργα καὶ τὰς ἡμέρας τοῦ Ἡσιόδου, praef. [162 T 2]; Chil. 4, hist. 135,342–345 [162 T 4].

<sup>1491</sup> LENTANO [2006] 130 f.

<sup>1492</sup> Zu dieser Textkonjektur s. unten den Kommentar.

<sup>1493</sup> Diese Datierung ist nicht ganz unumstritten, wird aber mit guten Argumenten von Bertold K. WEIS, *Julian, Briefe*, München 1973, 263 und Matilde CALTABIANO, *L’epistolario di Giuliano imperatore. Saggio storico, traduzione, note e testo in appendice*, Neapel 1991, 100–102, 153 vertreten. – Für eine Entstehung im November 361 (in *Naisus*) plädierten dagegen Joseph BIDEZ – Franz CUMONT, *Imp. Caesaris Flavii Claudii Iuliani epistulae leges poemata fragmenta*

*varia collegerunt recensuerunt* (Les Belles Lettres), Paris 1922, 30, Wilmer Cave WRIGHT, *The Works of the Emperor Julian III* (Loeb), London 1923 (ND 1961), 21 A. 2, Joseph BIDEZ, *L’empereur Julien, Œuvres complètes I.2: Lettres et fragments* (Les Belles Lettres), <sup>2</sup>Paris 1960, 32, Lisette GOESSLER, *Kaiser Julian der Abtrünnige, Die Briefe*, Zürich-Stuttgart 1971, 55.

<sup>1494</sup> S. dazu Amm. Marc. 20, 10,1–3 und die Bemerkungen bei WRIGHT, a.a.O. 21 A. 3, BIDEZ, a.a.O. 52 f. A. 4, GOESSLER, a.a.O. 194 A. 2, WEIS, a.a.O. 263 A. 2, CALTABIANO, a.a.O. 242 A. 6, Klaus BRINGMANN, *Kaiser Julian (= Gestalten der Antike, hg. von Manfred CLAUSS)*, Darmstadt 2004, 75.

<sup>1495</sup> Amm. Marc. 20, 10,3: ... *per Besantionem Viennam hiematurus abscessit*.

<sup>1496</sup> Man vgl. auch die ältere Beschreibung der Stadt bei Caes. bell. Gall. 1, 38,1–6.

Unglück mit den Germaneneinfällen des Jahres 355 in Verbindung brachte.<sup>1497</sup> Diese Interpretation läßt sich jedoch, wie Lucien LERAT überzeugend dargelegt hat, weder mit der literarischen noch mit der archäologischen Evidenz in Einklang bringen.<sup>1498</sup> Vielmehr ist der Rückgang der Stadt bereits an den Beginn des 3. Jh.s n. Chr. zu setzen. LERAT machte außerdem den interessanten Vorschlag, anstelle des handschriftlich überlieferten ἀνειλημμένη das Perfektpartizip ἀνειλημένη (von ἀνειλεῖν ‚sich zusammenziehen‘, ‚in sich zusammenschrumpfen‘) zu lesen.<sup>1499</sup> Die Stelle bei Iulianus wäre demnach so zu verstehen, daß damals nur mehr ein Teil des ursprünglich weit größeren städtischen Territoriums von Besançon besiedelt war. Derartige Reduzierungen des Stadtumfangs sind ein in den Wirren der Spätantike häufig zu beobachtendes Phänomen.

Für unsere Fragestellung sind jedoch die prächtigen Heiligtümer von Interesse, mit denen *Vesontio* früher geschmückt war. Welche πολυτελή ἱερά Iulianus vor Augen hatte und in welchem Erhaltungszustand diese damals waren, läßt sich freilich nicht mehr einwandfrei bestimmen. Hierüber kön-

nen allenfalls Vermutungen, basierend auf der erhaltenen außerliterarischen Evidenz, angestellt werden: Wenig aussagekräftig sind die spärlichen archäologischen Überreste von Sakralbauten in Besançon, die keinen bestimmten Gottheiten zugewiesen werden können.<sup>1500</sup> Aufschlußreicher sind da schon die dort gefundenen Weihinschriften. Bezeugt sind etwa ein *templum* und eine *porticus* für *Mercurius Cissonius*<sup>1501</sup>; ferner eine [*Ge(nio)*] *Mar(tis) Veso[nti(i)]* errichtete *porticus*, falls die Ergänzung dieser heute verlorenen Inschrift zutreffend ist.<sup>1502</sup> Auch ein gemeinsames Heiligtum für *Mercurius* und *Apollo* läßt sich aus den Weihungen erschließen.<sup>1503</sup> Die Verehrung weiterer Gottheiten ist durch ikonographische Zeugnisse belegt. So sind unter den bildlichen Darstellungen, nebst römischen und orientalischen Göttern, auch Gestalten des indigenen Pantheon vertreten, etwa die *Matres*, *Sucellus*, eine Göttin mit Hirschgeweih, ein Gott mit Tierohr.<sup>1504</sup> Zusammenfassend läßt sich aber nur soviel sagen, daß Iulianus bei seinem Besuch in *Vesontio* vielleicht auch das eine oder andere Heiligtum einer gallorömischen Gottheit gesehen haben könnte.

## 100 T 3 [F] Iulianus epist. 84 a

p. 113,13 – 114,5; 18–20 BIDEZ – CUMONT = II p. 553,8–20; 554,9–11 HERTLEIN = Epistolographi Graeci epist. 48 p. 368 HERCHER = WEIS Nr. 39 = Sozom. hist. eccl. 5, 16,6–8; 12 = MIGNE PG LXVII c. 1261–1264 = p. 217,24 – 218,7; 218,17–19 BIDEZ – HANSEN; ex epistula Iuliani imp. ad Arsacium ἀρχιερέα Γαλατίας = ZWICKER 101:

ὦν ἕκαστον οἶμαι χρῆναι παρ' ἡμῶν ἀληθῶς ἐπιτηδεύεσθαι. (7) καὶ οὐκ ἀπόχρη τὸ σὲ μόνον εἶναι τοιοῦτον, ἀλλὰ πάντας ἀπαξιαπλῶς, οἱ περὶ τὴν Γαλατίαν εἰσὶν ἱερεῖς· οὐδ' ἢ δυσώπησον, ἢ πείσον εἶναι σπουδαίους, ἢ τῆς ἱερατικῆς λειτουργίας ἀπόστησον, εἰ μὴ προσέρχονται μετὰ γυναικῶν καὶ παίδων καὶ θεραπόντων τοῖς θεοῖς, ἀλλ' ἀνέχονται τῶν οἰκετῶν ἢ (τῶν) υἰέων ἢ τῶν Γαλιλαίων γαμετῶν, ἀσεβούντων μὲν

[An Arsakios, Oberpriester von Galatien]

All dies, so meine ich, müßte von uns wahrhaft betrieben werden. (7) Auch genügt es nicht, daß nur Du allein Dich so verhältst, sondern ausnahmslos alle, die in Galatien Priester sind. Bitte oder überzeuge sie, Ernst zu machen, oder enthebe sie ihres priesterlichen Amtes, wenn sie nicht mit ihren Frauen, Kindern und Dienern vor die Götter hintreten, sondern es dulden, daß ihre Sklaven oder ihre

<sup>1497</sup> So bereits Edward GIBBON, Verfall und Untergang des römischen Imperiums. Bis zum Ende des Reichs im Westen, aus dem Englischen von Michael WALTER, 6 Bde., <sup>2</sup>München 2004, III 210 + A. 18, s. auch die Erläuterung von WEIS, a.a.O. 263 A. 4.

<sup>1498</sup> So schon Lucien LERAT, *Vesontio*, RE VIII A 2 (1958) 1696–1705, spez. 1697 f. und dann profunder Lucien LERAT, Ammien Marcellin, Julien et Vesontio, in: Raymond CHEVALLIER (Hg.), *Mélanges d'archéologie et d'histoire offerts à André Piganiol*, Paris 1966, 1037–1046.

<sup>1499</sup> LERAT, Ammien a.a.O. 1042.

<sup>1500</sup> Für die archäologische Evidenz s. LERAT, *Vesontio*, a.a.O. 1702 und WOOLF (1998) 225 + A. 86.

<sup>1501</sup> CIL XIII 5373: *deo Mercurio Cissonio Dubitatio Castula natione Syria templum/ et porticus vetustate/ conlabsum denuo de suo/ restituit*; s. dazu LERAT, *Vesontio*, a.a.O. 1702, Marcel LE GLAY, *Vesontio*, KIP V (1979) 1223 f., spez. 1224, VAN ANDRINGA (2002) 47 Abb. 8 (mit einem Plan des Fundortes der Is.), 106, 109, 237.

<sup>1502</sup> CIL XIII 5368 (wo auch andere Lesungen verzeichnet sind); s. dazu LERAT, *Vesontio*, a.a.O. 1702, LE GLAY, *Vesontio*, a.a.O. 1224, VAN ANDRINGA (2002) 47 Abb. 8 (mit einem Plan des Fundortes der Is.), 106, 109, 237.

<sup>1503</sup> CIL XIII 5366, 5374; s. dazu LERAT, *Vesontio*, a.a.O. 1702, LE GLAY, *Vesontio*, a.a.O. 1224.

<sup>1504</sup> S. dazu LERAT, *Vesontio*, a.a.O. 1702, LE GLAY, *Vesontio*, a.a.O. 1224.

εἰς τοὺς θεοὺς, ἀθεότητα δὲ θεοσεβείας προτιμώντων. (8) ἔπειτα παραίνεσον ἱερέα, μῆτε θεάτρῳ παραβάλλειν μῆτε ἐν καπηλείῳ πίνειν ἢ τέχνης τινὸς καὶ ἐργασίας αἰσχρῶς καὶ ἐπονειδίστου προίστασθαι· καὶ τοὺς μὲν πειθομένους τίμα, τοὺς δὲ ἀπειθοῦντας ἐξώθει. [... (§§ 9–11) ...] (12) δίδασκε δὲ καὶ συνεισφέρειν τοὺς Ἑλληνιστὰς εἰς τὰς τοιαύτας λειτουργίας, καὶ τὰς Ἑλληνικὰς κόμας ἀπάρχεσθαι τοῖς θεοῖς τῶν καρπῶν, ...

Diese Stelle ist ein Auszug aus einem längerem Schreiben, das Iulianus 362/363 n. Chr. an Arsakios<sup>1505</sup>, den Oberpriester von Galatien, richtete.<sup>1506</sup> Der Brief ist nur indirekt, und zwar in der *Kirchengeschichte* des Sozomenos [129] überliefert. Er zählt zu einer Gruppe von Briefen des Kaisers, die von der Forschung nicht unpassend als Pastoralbriefe bezeichnet werden, da sie in Stil und Inhalt christlichen Hirtenbriefen vergleichbar sind. Im Rahmen der Restauration des Heidentums wollte Iulianus auch das pagane Priestertum grundlegend reformieren.<sup>1507</sup> Er konzipierte einen streng hierarchisch gegliederten Stand von Berufspriestern, die sich ausschließlich ihrer Aufgabe widmen und als Speerspitze seiner religiösen Erneuerung dienen sollten. Diesen Priestern wurde ein rigider Verhaltenscodex auferlegt. Sie mußten sich einer vorbildlichen Lebensführung befleißigen, wie etwa das Verbot, Theateraufführungen zu besuchen, zeigt. Ferner wurden sie zu karitativer Tätigkeit angehalten, um hierin den Christen in nichts nachzustehen, denn letztere erfreuten sich gerade

Söhne oder ihre galiläischen Gattinnen gegen die Götter sündigen und die Gottlosigkeit der Gottesfurcht vorziehen. (8) Ferner ermahne sie, daß ein Priester weder ins Theater gehen, noch in der Kneipe zechen, noch ein schändliches und schimpfliches Handwerk oder Gewerbe ausüben soll. Die Gehorsamen zeichne aus, die Ungehorsamen aber wirf hinaus. [... (§§ 9–11) ...] Belehre die Hellenisten, daß sie zu derartigen Dienstleistungen beisteuern sollen, die hellenischen Dörfer, daß sie von den Feldfrüchten den Göttern die Erstlingsopfer darbringen sollen.

aufgrund ihrer wohltätigen Praxis eines so regen Zulaufs. Iulianus' Konzept eines neuen heidnischen Priestertums orientierte sich also zweifellos an christlichen Leitfiguren, war aber darüber hinaus auch stark von neuplatonischen Vorstellungen geprägt.<sup>1508</sup> Die hochgesteckten Pläne des Kaisers waren freilich zum Scheitern verurteilt. Sie hätten eine tiefgreifende Umgestaltung der traditionellen Sozialstrukturen zur Folge gehabt, die auch seine eigenen Leute nicht zu tragen bereit waren, denn die „Vision Julians von der Konstituierung eines neuen und hierbei vorrangig religiös fundierten Ἑλληνισμός ist nicht zuletzt auch im Ausbleiben der tätigen Unterstützung jener intellektuellen Kreise zu sehen, denen sich der Kaiser so nahe und verpflichtet fühlte.“<sup>1509</sup> Wie dem auch sei, für die Religionsgeschichte der Galater ist die vorliegende Stelle jedenfalls ohne Belang, sie tangiert vielmehr die spätrömische Religionsgeschichte. Dies räumt selbst Johannes ZWICKER, obgleich er die Nachricht aufgenommen hat, im Vorwort zu seiner Sammlung ein.<sup>1510</sup>

<sup>1505</sup> Arsakios ist nur hier und in einem Brief des Libanios (epist. 386,9) belegt; zu ihm s. Otto SEECK, Arsakios (2.), RE II.1 (1895) 1270, PLRE I 110, Bertold K. WEIS, Julian, Briefe, München 1973, 295, Szymon OLSZANIEC, Julian Apostata und seine Reform der heidnischen Priesterschaft, Eos 86 (1999) 217–241, spez. 236 (mit der ansprechenden Vermutung, daß Arsakios das Kybeleheiligtum in Pessinus unterstellt war).

<sup>1506</sup> Bezüglich der genauen zeitlichen Einordnung des Briefes gehen die modernen Meinungen auseinander: Wilmer Cave WRIGHT, The Works of the Emperor Julian III (Loeb), London 1923 (ND 1961), 67 datiert ihn in den Juni 362; Joseph BIDEZ – Franz CUMONT, Imp. Caesaris Flavii Claudii Iuliani epistulae leges poematia fragmenta varia collegerunt recenserunt (Les Belles Lettres), Paris 1922, 112 in die zweite Hälfte 362, Matilde CALTABIANO, L'epistolario di Giuliano imperatore. Saggio storico, traduzione, note e testo in appendice, Neapel 1991, 126 in den Winter 362/363.

<sup>1507</sup> Es ist hier nicht Platz, auf Iulianus' Reformprogramm näher einzugehen. S. dazu ausführlicher die jüngeren Darstellungen von OLSZANIEC, a.a.O. 217–241, Klaus BRINGMANN, Kaiser Julian (= Gestalten der Antike, hg. von Manfred CLAUSS), Darmstadt 2004, 129–152 und Johannes HAHN, Kaiser Julians Konzept eines Philosophenpriestertums. Idee und Scheitern einer Vision, in: Johannes HAHN – Meinolf VIELBERG (Hgg.), Formen und Funktionen von Leitbildern (= Altertumswissenschaftliches Kolloquium 17), Stuttgart 2007, 147–161.

<sup>1508</sup> S. dazu HAHN, a.a.O. 154 f.

<sup>1509</sup> HAHN, a.a.O. 160 f.

<sup>1510</sup> ZWICKER III: „Quis denique est, qui pro certo affirmaverit Celtica, Celtiberica, Iberica, Ligurica, Gallo-Romana accurate discernere se posse? Veluti fortasse alii fontibus historiae religionis Romanae adscribant ea, quae exscripti e vitis SS. Benigni [...], nec non ea, quae debemus Juliano Apostatae (epist 84a) ...“.

## 100 T 4 [?] [Iulianus] epist. 191

p. 260,11 – 261,2 BIDEZ – CUMONT; vgl. II p. 495,11–18 HERTLEIN = epist. 16,3 p. 342 ex. HERCHER; ZWICKER 101 f.:

πάντως οὐδὲ ὁ Ῥήνος ἀδικεῖ τοὺς Κελτοὺς, ὃς τὰ μὲν νόθα τῶν βρεφῶν ὑποβρύχια ταῖς δύναις πέμπει, καθάπερ ἀκολάστου λέχους τιμωρὸς πρέπων<sup>1511</sup>. ὅσα δ' ἂν ἐπιγνῶ καθαροῦ σπέρματος, ὑπεράνω τοῦ ὕδατος αἰωρεῖ καὶ τῇ μητρὶ τρεμούση πάλιν εἰς χεῖρας δίδωσιν, ὥστερ ἀδέκαστόν τινα μαρτυρίαν αὐτῇ καθαρῶν καὶ ἀμέμπτων γάμων τὴν τοῦ παιδὸς σωτηρίαν ἀντιδωροῦμενος.

Diese Passage steht in einem an den Philosophen Maximos von Ephesos adressierten Brief und ist ein weiteres Zeugnis für das Wasserordal im Rhein. Die unter dem Namen Iulianus überlieferte Epistel ist in ihrer Echtheit umstritten; nach der mir wahrscheinlicheren Ansicht dürfte es sich um eine Fälschung handeln.<sup>1512</sup> Von wem und wann der Brief verfaßt wurde, läßt sich nicht sagen, vermutlich gehört er aber noch ins 4. Jh. n. Chr.<sup>1513</sup> In diesem Schreiben erklärt Iulianus (respektive sein Plagiator) Maximos zum Schiedsrichter über seine Reden. Dabei soll er so streng vorgehen wie die Adler, die ihre Jungen in die Sonne zu blicken zwingen, wobei deren Echtbürtigkeit erwiesen ist, wenn sie dies ohne zu tränen vermögen.<sup>1514</sup> Gleichmaßen sollen die λόγοι des Iulianus dem strengen Blick des Maximos unterworfen sein, bei ihm liege die Entscheidung, ob sie zu anderen Lesern fliegen dürfen. Mißbillige Maximos die Reden, soll er sie getrost wegwerfen und wie Bastarde in einem Fluß ertränken.<sup>1515</sup> Hierauf folgt

Der Rhein tut den Kelten keineswegs Unrecht, der mit seinen Wirbeln die Bastarde unter Wasser schickt, als gebührender Rächer einer ehebrüchigen Gattin. Diejenigen aber, die er als von reiner Abstammung beurteilt, trägt er auf dem Wasser und gibt sie in die Hände der zitternden Mutter zurück, gleichsam als ein untrügliches Zeugnis ihrer reinen und tadellosen Ehe gibt er als Gegenleistung die Rettung des Kindes.

der oben wiedergegebene Abschnitt über die Wasserprobe der keltischen Kinder im Rhein. Interessant ist, daß in dem pseudo-iulianischen Brief mit der Sonnenresistenz der Adler und dem Ordal im Rhein zwei Legitimitätstests angeführt sind, die auch in der späteren griechischen Literatur noch gelegentlich gemeinsam genannt werden, und zwar in einem Gedicht des Gregorios von Nazianz, in einem Enkomion des Pampreprios, im Kommentar zu Aristoteles' *Kategorien* des David von Armenien und von Tzetzes in seinen Erläuterungen zu Hesiods *Werken und Tagen* und den *Chiliades*.<sup>1516</sup> Von der Wasserprobe im Rhein ist bereits oben im Kommentar zu Iulianus' Panegyricus auf Constantius ausführlich die Rede gewesen (orat. 2, 25, 81 d – 82 a [100 T 1]; s. dort für alle weiteren Details). Vermerkt sei nur noch, daß sowohl im vermutlich pseudoepigraphischen Brief wie in der echt iulianischen Rede im Zusammenhang mit dem Rhein das Adjektiv ἀδέκαστος verwendet wird.<sup>1517</sup>

<sup>1511</sup> Die Worte καθάπερ ἀκολάστου λέχους τιμωρὸς πρέπων wurden in dem von Andreas Lopadiotes im 14. Jh. erstellten sog. *Lexicon Vindobonense* (p. 151,19 NAUCK) exzerpiert.

<sup>1512</sup> Für unecht erachten den Brief Johannes GEFFCKEN, *Kaiser Iulianus (= Das Erbe der Alten. Schriften über Wesen und Wirkung der Antike, Heft VIII)*, Leipzig 1914, 144 f., Joseph BIDEZ – Franz CUMONT, *Imp. Caesaris Flavii Claudii Iuliani epistulae leges poematia fragmenta varia collegerunt recensuerunt* (Les Belles Lettres), Paris 1922, 256, Joseph BIDEZ, *L'empereur Julien. Œuvres complètes, I.2. Lettres et fragments* (Les Belles Lettres), Paris 1960, 245, Matilde CALTABIANO, *L'epistolario di Giuliano imperatore. Saggio storico, traduzione, note e testo in appendice*, Neapel 1991, 220 A. \*; vgl. auch Albert WIFSTRAND, *Von Kallimachos zu Nonnos. Metrisch-stilistische Untersuchungen zur späteren griechischen Epik und zu verwandten Gedichtgattungen (= Publications of the New Society of Letters at Lund, 16)*, Lund 1933, 163 f., DUVAL (1971) 576, ZECCHINI (1984a) 19 A. 29, BOURGEOIS (1991/92) I 93 A. 8, LENTANO [2006] 110 A. 4. – Für Iulianus als Verfasser sind hingegen Wilhelm SCHWARZ, *Julianstudien*, *Philologus* 51 (1892) 623–653, spez. 630, Emil von BORRIES, *Iulianos* (26.), *RE X.1* (1918) 26–91, spez.

81 f., Wilmer Cave WRIGHT, *The Works of the Emperor Julian* (Loeb), London 1923, 209 A. 2; vgl. auch D'ARBOIS DE JUBAINVILLE (1902) 314, DOTTIN (1915) 185 + A. 4, Ursula PERKOW, *Wasserweihe, Taufe und Patenschaft bei den Nordgermanen*, Diss. Hamburg 1972, 15, 98 A. 7, FREEMAN (1994a) 94 f. + A. 1, LAJOYE [2008] 50 A. 187, 52. – Keine Entscheidung in dieser Frage trifft OPELT (1984/85) 64.

<sup>1513</sup> So WIFSTRAND, a.a.O. 163 f.

<sup>1514</sup> Die Sonnenresistenz des Adlerblicks ist ein seit Aristoteles in der antiken Literatur vielfach bezeugtes und sprichwörtliches Motiv. S. dazu die Quellenzusammenstellungen bei Eugen ODER, *Adler*, *RE I.1* (1893) 371–375, spez. 371 und LENTANO [2006] 127 f. + A. 62 (mit weiteren Literaturangaben).

<sup>1515</sup> Zum Kontext der vorliegenden Stelle s. auch OPELT (1984/85) 64.

<sup>1516</sup> *Greg. Naz. carm. 2, 2,4,141–144* [104 T 2], *Pampreprios carm. 4,7–11 = p. 33* LIVREA [131 T 1], *David von Armenien in Aristotelis categorias prooemium = p. 125,22–24; 125,30 – 126,3* BUSSE [144 T 1]; p. 126,28 – 127,2 BUSSE [144 T 2], *Tzetzes ἐξήγησις εἰς τὰ ἔργα καὶ τὰς ἡμέρας τοῦ Ἡσιόδου, praef. [162 T 2]*; *Chil. 4, hist. 135,342–345* [162 T 4].

<sup>1517</sup> S. dazu BIDEZ, a.a.O. 247 A. 4, OPELT (1984/85) 64 f.